

The paper has been published in „Studium zur Germanistik. Rocznik Germanistyczny, 2 (2008), pp. 71-76, ISSN 1897-404X, Publisher WSHE in Lodz,

Joanna Leek\*  
Uniwersytet Łódzki

## **Einheit von Biographie und literarischem Werk bei Ludwig Renn mit besonderer Berücksichtigung des Romanes „Krieg“**

Connection between life and literary work by Rudwig Renn  
with special emphasis on the novel “War”

### Abstract:

The novel “War” based on experiences of Ludwig Renn in the First World War battle experiences, the narrator and principal character of which was named Ludwig Renn. The stark simplicity of the novel emphasizes the uncompromising brutality of combat. The air of this article is to show how the biography can affect the literary work of the author, as well as which elements of the novel correspond with the experiences gained by Ludwig Renn as soldier during the First World War.

Powieść “Krieg” Ludwika Renna oparta jest na przeżyciach autora, który jako żołnierz brał udział w działaniach wojennych na froncie zachodnim podczas I Wojny Światowej. W poniższym artykule chciałam przedstawić na ile biografia i własne przeżycia Ludwika Renna wpłynęły na jego jedno z najznamienszych dzieł literackich, jakim była właśnie powieść „Krieg”.

Als 1928 Arnold Vieth von Golßenau unter dem Pseudonym Ludwig Renn sein Erstlingwerk „Krieg” veröffentlichte, wurde es innerhalb kürzester Zeit zu einem Welterfolg. Die Schriftstellerkollegen und Leserpublikum waren fast immer der Meinung, es handle sich bei Renns Buch um den autobiographischen Bericht des Gefreiten Ludwig Renn, der zugleich der Held des Buches ist und aus seiner Sicht die Kriegsereignisse an der deutschen Westfront und aus seiner Sicht die Kriegsereignisse an der deutschen Westfront detailliert darstellt. Tatsächlich aber geht es beim Verfasser nicht um einen Gefreiten, sondern um einen Offizier aus sächsischem Uradel.

Mit dem Beginn des Buches „Krieg” wollte Renn keine Autobiographie veröffentlichen, sondern den Kriegsalltag eines Soldaten im öffentliche Bewußtsein darzustellen. Renns Annäherung an das Volk ging einher mit dem

---

\* Mgr Joanna Leek jest asystentem w Zakładzie Dydaktyki i Kształcenia Nauczycieli na Uniwersytecie Łódzkim

Bekenntnis zu den einfachen Soldaten und dem Bruch mit der Klasse seiner Herkunft, der während des 1. Weltkrieges immer deutlicher zu sehen war.

1914 zog Ludwig Renn begeistert in den Krieg. In seinem Erstlingswerk „Krieg“ schildert der adelige Offizier unter dem Eindruck des alltäglichen Grauens, der Materialschlachten und der Grabenkämpfe, wie er allmählich den Glauben an den Sinn des Krieges verlor und zunehmend an der Politik des deutschen Kaiserreiches zweifelte (Mertens, 1981:116).

Um diese Entwicklung erfassen zu können, ist die Darstellung und Interpretation der Aussagen von Renn über die verschiedenen Lebensphasen seiner Biographie bis zum Jahr 1928 notwendig. Die zumeist autobiographisch konzipierten Werke des Autors offenbaren sehr viel über die Motive des Klassenwechsels bei Ludwig Renn, da ihnen vor allem gewisse Grunderlebnisse zu entnehmen sind, die schließlich Renns Entschluß, Mitglied der Kommunistischen Partei zu werden, mitbedingt haben (Mertens, 1981: 117). Die folgenden fünf Werke von Ludwig Renn sind in dieser Hinsicht besonders aufschlußreich: „Meine Kindheit und Jugend“, „Adel im Untergang“, „Krieg“, „Nachkrieg“, „Anstöße in meinem Leben“.

Über die Gründe, die den jungen Offizier Arnold Friedlich Baron Vieth von Golßenau dazu veranlaßten, die Tagebuchaufzeichnungen der Kriegserlebnisse noch nach Beendigung des Krieges fortzusetzen, äußerte sich der Autor 1978: „Wenige Leser beachten, daß die künstlerische Gestaltung bei vielen Schriftstellern dadurch entsteht, daß sie die Schwäche haben, sich mündlich nicht wirksam ausdrücken zu können. Ich mochte als Kind nicht sprechen, vielleicht auch deshalb, weil mein Vater und mein älterer Bruder sehr rasche Denker waren, während ich weder schnell sprechen noch mir schnell klar werden konnte. Bevor ich etwas sagte, hatte sie mich überrannt. Auf die Dauer muß sich jeder gegen einen solchen Zustand wehren, der zu eigenen Überzeugungen gekommen ist. So entsteht ein Konflikt, der zunächst rein menschlich erscheint, aber stets einen sozialen Hintergrund haben dürfte. Bei mir wurde dieser Konflikt durch das Erlebnis des ersten Weltkrieges ausgelöst und durch das verstärkt, was hinterher geschah. Ich sah in meiner Umgebung, wie trotz der Niederlage von 1918 ein sehr schädlicher, übersteigerter Nationalismus weiterbestand und man die Wahrheit über den Krieg nicht hören wollte. Ich versuchte, in Gesprächen den Menschen klarzumachen, wie der Krieg in Wirklichkeit aussah (Renn, 1956: 436ff). Damit erreichte Renn aber wenig, auch nicht bei Personen – wie er weiter schrieb - die weit davon entfernt waren, zur herrschenden Klasse zu gehören, und sich für revolutionär hielten (Renn, 1956: 436ff). Renn hörte oft zu dieser Zeiten eine Geschichte, die öffentlich bekannt war, wie sich jemand an seinen Offizieren gerächt hatte, indem er eine Handgranate in einen Unterstand geworfen hat. Dazu schrieb er, dass er wußte, daß der deutsche Soldat bis über das bittere Ende hinaus in stumpfen Gehorsam verblieben war. Nach Renns Überzeugung durfte man den Krieg nicht so darstellen, wie es z. B. Erich Maria Remarque in seinem Buch

„Im Westen nichts Neues“ tat. Über E.M. Remarque schrieb Renn: Er ließ den üblen Unteroffizier Himmelstoß von den Soldaten verdreschen. Diese Lösung war falsch, weil dadurch der Leser befriedigt wurde und sich sagte „Die Gerechtigkeit setzt doch durch“. Ich hielt das deshalb für falsch, weil man daraus schließen muß, daß man gegen die herrschenden Zustände nicht zu kämpfen braucht. Als ich aber versuchte, meinen Freuden das auseinanderzusetzen, entgegneten sie mir rasch Dinge, die ich nicht sofort widerlegen konnte (Renn, 1956: 436ff).

Zur Niederschrift der Kriegserlebnisse wurde Renn auch dadurch motiviert, daß er mit Deutlichkeit die militärischen Schwächen und den Mangel an Verantwortungsgefühl bei den Generalen sah. Aufschlußreich sind insbesondere die Ausführungen im Buch „Anstöße in meinem Leben“, in denen der Autor die verschiedenen Elemente seiner Schreibweise erklärt: „Seit meiner späteren Schülerzeit war ich zum bewußten Sehen gekommen und gleichzeitig von meinem Vater zum Mißtrauen gegenüber sprachlichen Äußerungen geschult worden. Daher wurden zum festen Gerippe meiner Darstellungen: die sichtbaren Erinnerungen mit ihren Farben auch die Bewegungen in den Sichtbildern. Diese Dinge ordnete ich nach meinen dürftigen Aufzeichnungen und Überlegungen in bestimmte Tage und Tageszeiten ein. Leute, die später meine Bücher lasen, pflegten das nicht zu erkennen, weil sie zur Sprachgläubigkeit erzogen wurden und daher von den persönlichen Reden in meinen Büchern ausgingen. Mancher wunderte sich, daß sie nach so vielen Jahren dieser Reden noch so genau im Gedächtnis hatte. Hier lag ein völliger Irrtum vor: die Reden in meinen Büchern sind - im Gegensatz zum sichtbar Vorgestellten - nie gehalten worden, sondern sind zu bestimmten Zwecken erfunden“ (Renn, 1980: 43).

Im Zusammenhang damit verwendet Renn seine wörtlichen Reden – „ähnlich wie Brecht die Methode der Verfremdung - in einem funktionellen Sinn, um Verhältnisse sozialer und zwischenmenschlicher Art darzustellen. Er erahnte auch hinter den alltäglichen Reden der einfachen Frontsoldatenderen tatsächliche Gedanken und Gefühle“ (Mertens, 1981).

Als Ludwig Renn im Sommer 1916 in Sissonne zum Führungsoffizier einer Schanzkompanie ernannt worden war, hatte er „neben seinen beruflichen Pflichten Zeit, die bisherigen Aufzeichnungen seiner Kriegserlebnisse zu sichten und zu ordnen. Durch stilistische Experimenten und Überlegungen hat er ihm gemäßen Stil gefunden. Darüber schreibt Renn, dass ihn nicht besonders interessierte, was die Landser wirklich sagten, weil es ihre Bedrücktheit verbarg und banal war“ (Renn, 1980: 44). Weiter setzt er den Gedanken fort: „Außerdem sprachen die Landser meines Regiments sächsisch. Sollte ich das naturalistisch wiedergeben, wie es Gerhart Hauptmann in seinen Dramen teilweise getan hat? Ich war gegen den Naturalismus in den Reden und ließ daher meine Landser hochdeutsch sprechen, aber allerdings in der einfachen Volksgrammatik, wo im allgemeinen das Subjekt vorn ist und das Verbungleich folgt. Daher versuchte ich in meinen Aufzeichnungen, die Landser in ihrer noch nicht verkünstelten

Sprache möglichst in allgemein europäischer Grammatik reden zu lassen. Ich kam zur Überzeugung, daß nur die einfache Schreibweise die mir beim Leser erwünschten Vorstellungen und Gefühle erzeugt“ (Renn, 1980: 44). Seit dieser Zeit ging Ludwig Renn davon aus, daß der Sprachstil klar, einfach und volksnah sein muß und Inhalt und Sprache sollen miteinander verknüpft sein, das heißt sie müssen eine Einheit bilden. Im Bezug darauf erheben die Gespräche in Renns Aufzeichnungen nicht den Anspruch, wörtlich so geführt worden zu sein. Sie dienen eher (insbesondere im Roman „Krieg“) teils einer Erklärung der äußeren Lage, teils der Stimmung. Diese Behauptung verdeutlicht der Autor an zwei Beispielen: „An einer bestimmten Stelle des Buches mußte ich dem militärisch nicht geschulten Leser klarmachen, was der Ausdruck „Sperrfeuer“ bedeutet. Um das nicht in belehrender Form einzuschieben, lasse ich Soldaten darüber sprechen. Während hier das wörtlich Gesagte eine belehrende Funktion hat, soll an andere Reden den Charakter einer Figur und ihre Stimmung klarmachen. Zum Beispiel lasse ich einen Landser, der nach dem Sinn der Handlung eines Dritten befragt wird, antworten: „Solche sind so.“ Das ist eine ungewöhnliche Redensart, die auch noch ein typischer altgermanistischer Stabreim mit dreifacher Wiederholung des Anfangsvokals ist: „Solche sind so.“ Was steckt nun hinter diesem Satz? Die Wortkargheit eines Menschen, der nicht gern tiefer nachdenkt oder seine Gefühle verbirgt. Das Verbergen der Gefühle wieder zeigt, wie der Held meines Buches, Renn, der tiefer nachdenkt, intellektuell isoliert ist. Soviel über den Sinn des Satzes. Nun zu seiner Form. Bevor ich eine wörtliche Rede niederschrieb, sagte ich sie mir laut vor und hörte auf den Klang. Da wollte ich feststellen, ob diese Person nach ihrem Charakter so sprechen kann. Ein geschwätziger Mensch würde ganz anders sprechen. Nun spreche sich der Leser einmal laut den Satz vor: „Solche sind so.“ Mann kann das nicht flüssig sprechen, sondern nur jedes Wort getrennt und betont. Hier ist eine bestimmte Art der Ordnungsliebe charakterisiert. Ferner liegt in dem Satz von drei Wörtern eine Ablehnung vor, über das Thema weiterzusprechen. Hier spricht der Angesprochene und betont damit seine Kameradschaftlichkeit. Der kurze Satz ist die freundliche Ermahnung: „Finde dich mit deiner Umgebung ab!“ Diese Ermahnung charakterisiert aber auch noch die Isoliertheit der Figur Renn in ihrem Streben nach ideologischer Klarheit“ (Renn, 1980: 272). Anhand der Analyse dieser drei Worte erklärt der Schriftsteller die Methode eigener Darstellung, die er 1916 in Sissone für sich entwickelt hat.

Franz Fühmann, ein Vertreter der jüngeren Generation der DDR - Schriftsteller und Bewunderer Ludwig Renns, bezeugt in einem Brief die große Ausstrahlung von Ludwig Renns Persönlichkeit und Werk auf ihn und seine Generation. Fühmann schreibt: „Aus sowjetischer Gefangenschaft heimgekehrt, habe ich alle Deine Bücher gelesen:

‘...Am 22. April 1889 wurde ich in einem Haus geboren, das bei der Bombardierung Dresdens durch die Amerikaner 1945 zerstört worden ist’, und

‘Zuerst verstand ich Moskau nicht. Es ging mir so ähnlich wie denen, die sich Berlin vom Kurfürstendamm und Romanischen Cafe aus ansehen’ und ‘Wie jeden Mittag hörte ich schon das Aufschließen der Zellen’, und ‘Ich war 1939 als antifaschistischer Flüchtling nach der Stadt Mexiko gekommen’ - und sehe ich, daß diese ersten Sätze Deiner Bücher eine Art Kurzbiographie bilden, und zu ihr gehören auch der Ludwig Nobi und der Trini Renn und, in Zügen und im Resultat, der junge Theo, der Verkäufer, der so lang war. Daß er ohne Leiter in die obersten Regale greifen konnte. Welch eine Schule des Lebens, diese Bücher: Der gutherzige, der arglose Mensch, Simplex Simplicissimus unseres Jahrhunderts, der von einer unmenschlichen Gesellschaftsordnung zu kämpfen gezwungen wird und der sich und sein Volk findet im Kampf gegen diese unmenschliche Gesellschaftsordnung selbst. Welche Hilfe für uns, die wir, junge Menschen, aus dem blutigen Kriege getaumelt waren und die wir dann in der Lösung: ‘Nie mehr ein gewehr in die Hand nehmen!’ die letzte Konsequenz aus einer Vergangenheit gezogen geglaubt hatten!

Laß Dir danken auch für Deine Prosaschule! Wie mit knappen Sätzen, mit wenigen Worten, mit einem einzigen kühnen Bild eine Landschaft, ein Gesicht, eine Geste, eine Stimmung, ein Charakter, eine gesellschaftliche Situation, und, das Schwierigste, ein intellektuell-moralistischer Prozeß ausgedrückt werden kann, das mögen wir junge Schriftsteller von Dir lernen!“ (Führmann, Mertens, 1981: 140)

Diese Worte von Franz Führmann können am besten die oben behauptete Einheit von Bibliographie und Werk bezeugen. Er hatte auch aufrichtiger, anteilnehmender und kompetenter die stilistische Leistung Ludwig Renns beurteilt. Man kann beliebig viele Passagen aus Ludwig Renns Werk zitieren, die Franz Führmanns Urteil bestätigen. Er selbst „greift willkürlich drei Textstellen aus Renns Werk heraus, um die Anerkennung und Wertschätzung zu verdeutlichen, zum Beispiel: „Wenn ich zurückdenke, ist mir diese Zeit wie eine Wiese im Winter. Was ich gedacht habe, weiß ich nicht. Ziesche kam bald nach mir in die Schmiede. Er sah jetzt verrußt aus. Seine Zähne und Augen standen weiß im Gesicht und die Lippen tiefrot. Aber weiter weiß ich von ihm aus dieser Zeit nichts.“ und ‘Schließlich nach Mitternacht marschierten wir ab. Es hatte aufgehört zu regnen. Am Himmel trieben uns große weiße Wolken entgegen und ließen manchmal den Mond durchblicken. Die Wolken kamen vom Meere her. Wir marschierten durch Dörfer. Manchmal lief ein Schein vom Mond über die Äcker. Ich träumte immerfort vom Meer, an das wir vielleicht kämen. Wie sieht das Meer aus?’ sowie ‘Wie ist das gearbeitet! Wie ist diese Schmiede hinter der Front, dieser Nachtmarsch, diese Wiederbegegnung mit der Heimatstadt gestaltet! Welche Stimmung bringt der konkrete Name im Grau: L. Rüger, Fleischermeister. Undenkbar, ihn wegzulassen. Man versuche überhaupt einmal, auch nur einen Satz aus den Gefüge dieser Prosa, wo immer man sie greift, zu lösen, einen Satz nur, der scheinbar ganz überflüssig dasteht, und es wird sich

groß das Notwendigste zeigen.’ Weiter auch ‘Wir führen mit einem großen Genesenentransport ins Feld. Die Fahrt ging über Metz. Das Regiment mußte also wieder am südlichen Teil der Front liegen...’“ (Führmann, 1981: 142)

„Das wäre ohne jede spezifische Atmosphäre gewisser Frontberichterstattung zu spüren. Vier Worte entscheiden, vier kleine. Alltägliche Worte, ein ganz einfacher Fragesatz, den jedes Kind bauen kann. Alles Mehr wäre ein Weniger. Das ist gearbeitet; und das konnte offenbar auch so gearbeitet werden, weil es so gelebt war“ (Führmann, 1981: 142). Mit diesen Worten beschließt Führmann seine Analyse, die die These der Einheit von Bibliographie und literarischem Werk bei Ludwig Renn anschaulich begründet.

### Bibliographie:

Bock, S., Wirkungsbedingungen und Wirkungsweisen der Antikriegsliteratur in der Weimarer Republik, [in]: Zeitschrift für Germanistik, 1/1984

Führmann, F., Aus einem Brief, [in:] Deutscher Kulturbund (Hg), nach: Mertens, E., Literatursoziologische und persönlichkeits-theoretische Aspekte der biographischen Entwicklung des Offiziers Arnold Vieth von Golßenau zum Schriftsteller Ludwig Renn, Münster 1981

Geiger, K., Kriegeromanhefte in der BRD. Inhalte und Funktionen, Tübingen 1974

Glaser, H. A., (Hrsg.), Deutsche Literatur. Weimarer Republik. Drittes Reich. Band 9, Hamburg 1989

Kohl, E. M., Ludwig Renn zum 85. Geburtstag, Berlin 1974

Mertens, E., Literatursoziologische und persönlichkeits-theoretische Aspekte der biographischen Entwicklung des Offiziers Arnold Vieth von Golßenau zum Schriftsteller Ludwig Renn, Münster 1981

Müller, H. H., Der Krieg und die Schriftsteller. Der Kriegeroman der Weimarer Republik, Stuttgart 1986

Müssener, Helmut (Hrsg.): Anti-Kriegsliteratur zwischen den Weltkriegen (1919 - 1939) in Deutschland und Schweden, Stockholm 1987

Renn, L., Krieg - Nachkrieg. BVDS - Verlag, Nachwort von Günther Cwojdrak, Berlin 1951

Renn, L., Anstöße in meinem Leben, Berlin 1980

Renn, L., Das Schreiben ist schwer, [in:] Mit Hammer und Feder, S. 436f. Nach: Mertens, E., Literatursoziologische und persönlichkeits-theoretische Aspekte der biographischen Entwicklung des Offiziers Arnold Vieth von Golßenau zum Schriftsteller Ludwig Renn, Münster 1981

Schriftsteller der Gegenwart. Ludwig Renn. Hg.v. Kollektiv für Literaturgeschichte im volkseigenen Verlag und Wissen, unter Leitung von Klaus Gysi, Berlin 1956

Tooper, P., Antkowiak, A., Ludwig Renn, Erich Maria Remarque. Leben und Werk. Reihe Schriftsteller der Gegenwart Berlin 1965

Wagener, Hans (Hrsg.), Soldaten zwischen Gehorsam und Gewissen. Kriegsromane und Tagebücher, [in:] Gegenwartsliteratur und Drittes Reich. Deutsche Autoren in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, Stuttgart 1972